

Die Gärten in der Exosphäre

Dichtungen und Bild-Dichtungen
von Günter Brus

06.10.2012 – 03.02.2013

Dieser Text erscheint
anlässlich der Ausstellung

Die Gärten in der Exosphäre

Dichtungen und Bild-Dichtungen
von Günter Brus

BRUSEUM / Neue Galerie Graz
Universalmuseum Joanneum

06. Oktober 2012 bis
03. Februar 2013

Die Exosphäre ist die äußerste Schicht der Erdatmosphäre, im fließenden Übergang zum interplanetaren Raum, wo die Schwerkraft ihre Wirkung langsam verliert. Dort siedelt Günter Brus seine Geschichten an, in denen sich das Leben, seine Bilder und seine Dichtung durchdringen. Bild und Text stehen bei Günter Brus in ständigem Dialog, sie bedingen einander wechselseitig. Deshalb ist Handschrift für Günter Brus auch „unbezahlte Malerei“, deren Linie Wörter und Bilder in gleicher Intensität schafft.

Die Ausstellung *Die Gärten in der Exosphäre* zeigt anhand von Bild-Dichtungen und Manuskripten aus dem literarischen Vorlass, der über 700 Notizheften und rund 20.000 beschriebene Seiten umfasst, dass Günter Brus in den letzten 30 Jahren schriftstellerisch sehr aktiv war und verdeutlicht dabei wie der Künstler die Gattungsgrenzen sprengt.

Dichtungen und Bild-Dichtungen

Notizhefte

Ein blaues Band bildet den roten Faden durch die Ausstellung: Die Notizhefte von Günter Brus sind ein Sammelsurium aus Gedichten, Kurzgeschichten, Aphorismen, Zeichnungen, Gedankensplittern und Notizen. Sie beinhalten Entwürfe zu seinen Büchern wie auch zu einigen Bild-Dichtungen. Die linierten und karierten Schulhefte im A5-Format, die Brus seit den frühen 1970er-Jahren verwendet wurden vom Künstler datiert und betitelt, auf manchen Heftetiketten findet man auch Ortsangaben. Mit dem Ankauf des literarischen Vorlasses im Jahr 2009 ist ein Konvolut von rund 700 Heften in die Sammlung des BRUSEUMS gekommen. In ihnen wird die Entstehung seiner literarischen Werke nachvollziehbar, aber auch seine biografische und künstlerische Entwicklung.

Hölderlin-Zyklus

Günter Brus erkennt in den 1970er Jahren, dass im Kombinieren von Schreiben und Zeichnen ein „System“ liegt, das sich als künftiger künstlerischer Weg für ihn anbietet. Die Werke *Irrwisch* und *Der Balkon Europas* sind frühe Vorstufen dieser Symbiose. 1975 beginnt der Künstler, sich intensiv mit dem Genre der Bild-Dichtungen auseinanderzusetzen und schafft den Zyklus *Friedrich Hölderlin. Der tragische Prozess in Geschichte und Dichtung*. Der Lyriker der deutschen Klassik ist ein immer wiederkehrender Bezugspunkt in Brus' Schaffen. In seinem Zyklus nähert er sich der ausdrucksvollen lyrischen Stimme Hölderlins an und stellt seiner dichten, bildreichen Sprache bunte Gestalten und assoziative Szenerien zur Seite.

Die Gärten in der Exosphäre

Eine Wanderung mit Herrn Theinerfall und Fräulein Silberstern auf den Krähberg, ein Theaterbesuch in Schnakenstein am Walde oder die kryptokratische Republik Amoretanien – Günter Brus entführt in seiner Geschichte in eine Welt, die oft fantastisch, manchmal aber auch ironisch-realistisch anmutet. Flora und Fauna schweben mit menschlichen Schatten gestalten im illusionistischen Bildraum, während sich der Text im Verlauf der Erzählung verändert und zu einer Reflexion über Kunst und Dichtung wird. Häufig betont Günter Brus das Ineinandergreifen von Schreiben und Zeichnen und die Interaktion zwischen Dichtung und Zeichenkunst, die zu überraschenden Wendungen führen kann, wie bei den *Gärten in der Exosphäre*.

Der literarische Vorlass

Zum ersten Mal präsentiert das BRUSEUM den literarischen Vorlass von Günter Brus, der 2009 für die Sammlung angekauft wurde. Neben seinen Bild-Dichtungen war Brus in den letzten 40 Jahren auch im engeren Sinne literarisch tätig: Neben zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen und Kolumnen sind seit 1984 auch Romane und gesammelte Schriften publiziert worden. Den Ausgangspunkt seines vielfältigen Werkes kann man in den Notizheften und Manuskripten finden, in denen Entwürfe und Aufzeichnungen die Genese des literarischen Œuvres dokumentieren. Diese Schriften reichen von märchenhaften Texten mit poetischen Bildern bis hin zu biografisch aufgeladenen Texten. Einmal von Trauer und unter-schwelligem, dunklem Schmerz, ein andermal mit heiteren Wortspielen und Kalauern zu den Ungerechtigkeiten des Alltags durchzogen, hebt Brus die Grenzen zwischen Literatur und bildender Kunst auf.

Die Ruine

Ein verschwundener Eremit, der seine Standuhr zur nahegelegenen Burgruine bringt und sie dort kopfüber aufstellt, ist der Anstoß für surreale und lustvolle Geschehnisse an diesem Ort. Günter Brus erzählt in dieser Kurzgeschichte im Stil von Edgar Allan Poe von einem blutigen Strudel der Zeit, die zuerst auf dem Kopf und dann still steht. Man begegnet düsteren, mystischen und teilweise sogar beklemmenden Bildern. Die zerfallenen Mauern der Ruine sowie ineinander verschlungene, vor Erschöpfung schlaffe menschliche Leiber wechseln sich mit Darstellungen von verschmitzt lächelnden Hühnergeiern und zeigerlosen, mit Gedärm gefüllten Ziffernblättern ab. „Ich werde alle Räume zusammenrechnen und die Zeit aus dem Ergebnis entfernen“, notiert der Eremit am Ende. 1985 erscheint *Die Ruine* auch in Buchform. Bereits ein Jahr zuvor finden sich Aufzeichnungen zu dieser Bild-Dichtung in einem der Notizhefte, damals noch mit einem anderen Ende.

Nachtgewitter und Gesammelte Schriften

Sie sind wie Notizhefte schwer als eine Einheit zu klassifizieren: *Das Nachtgewitter* enthält Gedanken-splitter, Aphorismen, ironische Wortspiele, Reime und Gedanken. Auch hier ist es die Form, die den roten Faden durch das Buch spannt. Jeweils drei Zeilen Handschrift werden von geometrischen Figuren wie Kreis, Quadrat und Dreieck getrennt. Zwischen diesen mit Text gefüllten Seiten befinden sich seitenfüllende Kreidezeichnungen. Darauf erkennt man schemenhafte Menschengestalten, Köpfe ohne Gesicht, schlangen- oder drachenähnliche Geschöpfe, die in einer surrealen Welt ohne Boden schweben und ihre Existenz stattdessen mit Balken, Kreisen und Dunkelheit teilen. Von A bis Z rollt Günter Brus seine Gedankenwelt auch zu alltäglichen und künstlerischen Begebenheiten auf, egal ob in Form eines Gedichts oder als Kalauer. Das Prinzip der „Fortschreibung“ spielt dabei eine große Rolle, bei dem der Gedankenstrom unmittelbaren Ausdruck findet und direkte Rede, Dialoge, Zitate und biografi-

sche Betrachtungen einander abwechseln. Seine gesammelten Schriften aus den Jahren 1984 bis 1988 werden 1993 unter dem Titel *Morgen des Gehirns, Mittag des Mundes und Abend der Sprache* im Verlag „Das Hohe Gebrechen“ herausgegeben. In dieser Zeit beginnt sich Brus auch in Form von Romanen literarisch auszudrücken, die Publikation *Die Geheimnisträger* bringt ihm erste Anerkennung als Schriftsteller.

Nach uns die Malflut!

Unter den Sammelbegriff „Theoretische Poesien“ stellt Günter Brus seine persönlichen Bemerkungen zur Kunst, Literatur und deren Produzenten vor. Er kommentiert hundert lexikalisch geordnete Stichwörter in Form von Aphorismen, kurzen Prosastücken, Skizzen, Essays und Notizen. Parallel zur eigenen bild-dichterischen Arbeit entstehen diese Aussagen über den Zeitraum mehrerer Jahre. Brus scheint sich dabei kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wie es das – im Titel verfremdete – geflügelte Wort „Nach uns die Sintflut“ bereits andeutet.

Trockenmilch

„Kein Motto. Kein Vorwort, keine Einführung, keine eigentliche Aus-führung. Nur Zustandsmeierei“, steht am Anfang der Bilddichtung *Trockenmilch*. Und diese Zustände bezeichnen Kommentare zu dem System, der „FIRMA-MENTALEN SELBSTNATION“. Es ist eine Art Monolog, in der ein lyrisches Ich Gedanken über die Trägheit, seinen Lakaien und die Zeit spinnt. Auf dem Titelblatt scheint eine Figur auf einem bis in die Unend-

lichkeit reichenden Maßstab zu wandeln, ein Verweis, der als liegende Ziffer Acht ein weiteres Mal über der ENDLOSIGKEIT schwebend in der Bilddichtung auftaucht. Ob es eine metaphorische Sicht auf die Dinge ist oder eine surrealistische Erzählung der Realität – der letzte Satz scheint ein Prinzip des Künstlers zu sein: „Rede nicht, wenn Du schweigen willst, aber zerstöre Dein Programm, wann immer Du willst.“

Traumrolle und 35 Sätze

Die Bild-Dichtungen *Traumrolle und 35 Sätze* zeigen Brus' Entwicklung in diesem originären Genre seit den märchenhaften Erzählungen der 1970er-Jahre. Wenn Brus in der *Traumrolle* von dem Versuch eines mitteleiderregenden Menschen schreibt, der einsam einen Bühnenauftritt bestreitet, wird die künstlerische Doppelbegabung des Bilddichters sichtbar. Die Zeichnungen unterstreichen die Gefühle des Protagonisten und stellen seine Einsamkeit sowie die Überforderung der überwältigenden Bühnensituation dar. Auch der Hintergrund der beschriebenen Seiten wird von Brus so gestaltet, dass er wie

altes, fahles Papier wirkt und sich in der Optik den Zeichnungen angleicht. Text und Bild emanzipieren sich bis zum skurrilen Schluss vollständig voneinander, als Brus die Traumsequenzen des Darstellers und des einzigen Zuschauers beschreibt. In der Arbeit *35 Sätze* geht der Künstler wiederum Fragestellungen nach, die sich mit gewieften Absurditäten beschäftigen, und er macht sich Gedanken zu jeglicher Art von Kunst. Was haben der Nordpol und Österreich gemeinsam? Was bedeutet es, ein Denkmal zu errichten? Was ist Kunst – und was ein Antikunst-Animal? Ergänzt werden die Kalauer und Aphorismen durch Zeichnungen, die Tier-Maschinen-Hybride hervorbringen, oder durch Gedankengänge, die bildlich ad absurdum gezeichnet werden.

Die gute alte Zeit

Der erste Teil der autobiografischen Aufzeichnungen von Günter Brus wirft einen unverblühten Blick auf die Kindheit, die Jugendjahre und die Schulzeit des Künstlers. Pubertät und Kunstunterricht sind ebenso ein Thema wie die Beziehung zu seinem Vater und seinem Ennstaler Großvater, bei dem er viel Zeit verbracht hat. Das Buch ist aber auch ein Blick auf die Verklemmtheit der damaligen Gesellschaft, der Brus bereits im zarten Kindesalter durch die Erschaffung einer Fantasiewelt entflieht.

Das gute alte Wien und das gute alte West-Berlin

Die starken Emotionen, die Günter Brus mit dem Wien der 1960er-Jahre verbindet, sind der Kerninhalt des zweiten Teils seiner literarischen Autobiografie. Die Jahre des Wiener Aktionismus bedeuteten für den Künstler ein Leben ohne Geld und ohne Anerkennung

– ein Zustand, unter dem auch seine kleine Familie zu leiden hatte. Die Erzählungen gewinnen an surrealistischen Elementen, indem Brus die Namen der in dem Buch erwähnten Personen leicht abändert. So finden sich darin beispielsweise Gerhard Rühmann statt Gerhard Rühm, Hermann Schlacht anstelle von Hermann Nitsch oder Otto Sperrmüll statt Otto Mühl.

Um einer Haftstrafe wegen der Verletzung hoheitlicher Symbole zu entgehen, flieht Günter Brus 1969 mit seiner Familie aus Österreich in den Westen des damals noch geteilten Berlin, wo er 11 Jahre lang bleibt. Er wird Mitglied des Berliner Kreises und beschreibt autobiografisch und legendenbildend in *Das gute alte West-Berlin* die dortigen frühen 1970er-Jahre. Gemeinsam mit Oswald Wiener, Gerhard Rühm und Hermann Nitsch gründet er die „österreichische Exilregierung“, unterschiedliche Zeitschriften und eine Galerie. „Die Berliner Luft ist duft“, schreibt Brus, „aber sie verweht auch die Erinnerungen.“

7 Schauermärchen und Nach der letzten Lockerung

Wenn Günter Brus Schauermärchen schreibt, dann könnte man sie als modernisierte Volkssagen bezeichnen, zumal sie um so klassische Themen wie Tod, Krankheit, Krieg oder Wahnsinn kreisen. Mit schwarzem Humor schildert er in Kreisformen eingebettete skurrile Anekdoten über fleischfressende Pferde, einen ungelöschten Brand in einem irischen Buchladen, oder den Krimkrieg. Die weiße Kreide schleicht sich dabei wie Nebelschwaden in die Szenarien und bildet einen starken Kontrast zu den schwarzen Schraffuren auf grauem Papier.

Im Jahr 2003 hat Günter Brus schon viel erlebt: die Zeit des Wiener Aktionismus, die Jahre im Berliner Exil, die Rückkehr nach Österreich, die Wandlung vom verrufenen Künstler zum Staatspreisträger. Viele dieser Eindrücke und Reflexionen fließen ein in die heterogene Bild-Dichtung *Nach der letzten Lockerung*: Gedanken über den Tod, die Leere, Gedichte über das Wiederkehren und expressive Tuschezeichnungen, die subtil hinter den Text zurücktreten.

Rahmenprogramm

Do, 25.10.2012, 15.30 Uhr

Kuratorenführung

Do, 15.11.2012, 15.30 Uhr

Kuratorenführung

Mo, 10.12.2012, 20.00 Uhr

Dialog für Berger und Jeschek

von Günter Brus

Lesung von Wolfram Berger und Bernd Jeschek

im Literaturhaus Graz

in Kooperation mit dem BRUSEUM

Do, 13.12.2012, 15.30 Uhr

Kuratorenführung

Sa, 02.02.2013, 15.30 Uhr

Kuratorenführung

Kurator
Roman Grabner

Text
Monika Holzer-Kernbichler
Anna Kohlhauser

Lektorat
Jörg Eipper Kaiser

Grafische Konzeption
und Gestaltung
Lichtwitz Leinfellner
visuelle Kultur KG

Layout
Michael Posch

Mit freundlicher Unterstützung
von Orange

